

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 40

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinkender Tag.

In den Kronen, die wiegen und schwanken,
Flechtet die Sonne purpurne Ranken,
Und die Winde tragen sie kühn
Ueber die Wiesen, noch sommerlich grün.

Zirpt die Grille, was soll dies Glänzen,
Fühl' ich den Tod in meinen Grenzen?
Schröckst ob der glühenden, rauschenden Pracht:
„Sonne, du trügst mich und birgst die Nacht.“

Leise, im Schleier versunkenen Nachen
Sinket die Grille dem Tod in den Rachen.
Ueber die sprühende, herbftliche Flur
Schleifen die Winde die Todesuhr.

Hör' ich ihr Schlagen, will bängliches Zagen
Luft und die Saiten zu Grabe tragen.
Aber die Sonne, sie lacht und loht:
„Grillen träumen sich durch die Not.“

Läß ich noch einmal den Tag mich quälen
Und vom Winde mir Märchen erzählen,
Löfchen dann nächtlich die Lichter aus,
Träumend grüßt mich ihr Blütenstrauß.

Elisebeth Wiber.



Nachhülfe für die Demokratie.

Eine Art grundsätzlicher Debatte erhob sich vor mehr als einer Woche im Nationalrat, als der Antrag des Bundesrates über die Errichtung eines eidgenössischen Arbeitsamtes beraten wurde. Als im vergangenen Frühling gegen den Antrag von Bundesrat und Parlament das Referendum ergriffen und das Gesetz über die Ordnung des Arbeitsverhältnisses zu Fall gebracht wurde, da fiel mit dem Gesetz auch das Arbeitsamt. Nun ist aber die Schweiz dem Völkerbund beigetreten, hat sich damit verpflichtet, der internationalen Regelung der Arbeitsfragen anzuschließen und bedarf nun dringend der Institution, welche alle bisherigen Verpflichtungen ausführt.

Nun ist also der Bundesrat gezwungen, gegen den Volksentscheid vorzugehen und mindestens Teile des verworfenen Gesetzes vor die Räte zu bringen, in der Hoffnung, daß die Gegner, welche gegen das Ganze die Abstimmung durchsetzten, nun schweigen werden, wenn es sich nur um Teile des Gesetzes handelt. Es wird ja nicht nur das Arbeitsamt, es sollen auf diesem Wege auch die Mindestlöhne in der

Heimarbeit eingeschmuggelt werden. (Regieren ist zweifellos eine Kunst, wenn das Volk andern Sinnes zu sein scheint als die Regenten, wenn es Notwendigkeiten ablehnt, die von Minderheiten gefordert und von der Einsicht der Räte selber zugestanden werden.)

Der Bundesrat traute aber nicht einmal der Schmuggelmethode, sondern glaubte den ganz sichern Weg beschreiten zu müssen: Er plante, durch die Dringlichkeitsklausel den Beschluß vor jeder Volksentscheidung zu bewahren. Eine Art Gewohnheitsrecht schien sich eingebürgert zu haben; die außerordentlichen Vollmachten gaben seinerzeit dem Bundesrat das Recht, vor aller Sanction des Parlaments Beschlüsse zu fassen und in Kraft zu erklären, die zum Heil des Vaterlandes notwendig waren. Nun sind zwar die außerordentlichen Vollmachten gefallen; aber das Heil des Vaterlandes kann trotzdem zuzeiten kategorisch Forderungen verlangen, die das ungeheuer langsam arbeitende Hirn der Masse eben nicht schnell genug denken und gutheißen, viel weniger durchführen kann. Darum hat das Parlament das Recht, gewisse dringliche Beschlüsse zu fassen und dem Volksentscheid zu entziehen. Das demokratische Empfinden in den Räten und der geheime Widerstand gegen den Ausbau der sozialen Gesetzgebung waren nun aber so lebendig, daß sich auf der ganzen Linie gegen die Dringlichkeit Opposition erhob. Es wurde mit den verschiedensten Argumenten operiert.

Gottfried Genf wendet sich grundsätzlich gegen die eingerissene Methode, diktatorische Beschlüsse zu erlassen. Schürmer-St. Gallen glaubt, das Arbeitsamt müsse sich auf das Vertrauen aller Volksteile stützen; deshalb dürfe es nicht aufoktroiert werden. Niemand werde das Referendum ergreifen. Der liberale Waadtländer Piquet bekämpft aus alter prinzipieller Feindschaft gegen jede Diktatur der Zentralgewalt die Dringlichkeitsklausel. Der katholische Baumberger wirft dem Bundesrat vor, er wolle sich auf verkappte Weise außerordentliche Vollmachten zulegen; besser ist, daß die Volksvertreter, wenn sie einmal für das Amt eingetreten sind, sich der Sache mit größerer Wärme annehmen, als des seinerzeit beschlossenen und dann gestürzten Gesetzes über das Arbeitsverhältnis. Dann wird das Referendum nicht zu fürchten sein. Bundesrat Schultheß gibt in seiner Rede zu, daß die Verpflichtung gegenüber dem Völkerbund die Ursache sei, weshalb man lieber die Entscheidung des Volkes umgehen und die Dringlichkeitsklausel anbringen möchte.

Interessant waren die Gegensätze, welche die sozialistischen Botanten trennten. Greulich und Rysler glaubten mit dem Freisinnigen Stoll, daß für den Staat die Verpflichtung bestehe, das Amt auf jeden Fall einzuführen, sei es auf Grund des Völkerbunds Paktes, sei es, um den Anforderungen der Zeit zu genügen, die vom Staat verlangt, daß er allen Problemen gegenüber auf der Höhe sei. Graber indessen wünschte den Volksentscheid gerade, weil das Volk in der Frühlingsabstimmung bewies, wie wenig es die Bedeutung solcher Gesetze versteht, und wie notwendig es ist, daß es sich damit beschäftigt. Der Rat lehnte schließlich die Dringlichkeitsklausel ab und tat damit kund, daß die Demokratie diesmal keine Nachhülfe nötig habe. — F. —

Einen wichtigen Entscheid fällt das Bundesgericht dieser Tage. Bekanntlich hatte der Schweiz. Maschinen- und Heizerverband seinen Beitritt zum Gewerkschaftsbund erklärt. Dagegen hatten einige bürgerliche Mitglieder protestiert und beim Gericht dagegen Klage erhoben, bzw. sie verlangten eine gerichtliche Annullierung dieser Beitritts-erklärung. Der Appellationshof des Kantons Bern wies indessen die Klage mit der Begründung ab, der Gewerkschaftsbund verfolge wirtschaftliche Ziele und nicht politische. Nunmehr hat das Bundesgericht das Urteil des Berner Gerichts einstimmig aufgehoben und die Klage geschütt. —

Schweiz. Bundesbahnen. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr beziffern sich im August dieses Jahres auf Fr. 13,189,000, gegen Fr. 11,588,434 im gleichen Monat des Vorjahres. Aus dem Gepäc-, Tier-, Güter- und Postverkehr gingen Fr. 22,541,000 ein, gegen 20,7 Millionen im gleichen Zeitraum des Jahres 1919. Die Gesamtbetriebseinnahmen beliefen sich auf Fr. 36,127,000 oder rund Fr. 3,2 Millionen mehr als letztes Jahr. Die Betriebsausgaben werden mit Fr. 29,395,000 ausgewiesen. Der Ueberschuß seit Jahresbeginn beträgt Fr. 28,5 Millionen oder 2,8 Millionen Franken weniger als in der gleichen Periode des Vorjahres. Diese Verminderung ist auf die unverhältnismäßig starke Zunahme der Betriebskosten, insbesondere auf die Belastung durch die Teuerungszulagen, zurückzuführen, welche sich ungleichmäßig geltend machen. —

Der Süden der Schweiz ist die letzte Woche von einem unheimlichen Regen- und Unwetter heimgesucht worden, das in einzelnen Tälern großen Schaden angerichtet hat. So hat das Wasser die

Bahnverbindung zwischen Giubiasco und Bellinzona gestört, auch andere Bahnstrecken wurden zerstört. Den größten Schaden hat das Unwetter aber in der Nacht vom 23. auf den 24. September im Wallis angerichtet. Die Rhone war in kurzer Zeit zum reißenden Orkan angeschwollen, der verschiedene Brücken wegriß. In Brig drang das Wasser bis ins Innere der Ortschaft, sowie in die Wiesen von Glis. Auch die Ortschaft Visp hat gelitten. Unterhalb Visp wurde eine Eisenbahnbrücke weggerissen; der Bahnverkehr Brig-Sitten wurde eingestellt. Auch der Simplonpaß ist an verschiedenen Stellen durch Steinschläge gesperrt. Alle telephonischen Verbindungen sind gestört.

Man hätte erwarten sollen, die Wichtigkeit der Traktanden der Bundesversammlung hätte die eidg. Räte angespornt, möglichst vollzählig an den Beratungen teilzunehmen. Doch ist ganz das Gegenteil der Fall. Wer in der vergangenen Woche je einen Blick in den Nationalratssaal tat, mußte unwillkürlich erschrecken vor der Leere und die Interesslosigkeit, die dieselbe dokumentiert. Diese Herren wollen nun die sogenannten Landesväter sein und bekümmern sich einen Teufel um das Wohl oder Wehe des Landes. Dabei haben sie ihre Tagelöhner in eine respektvolle Höhe gestellt, ebenso die Reiseentschädigungen. Wenn von 189 Mitgliedern kaum die Hälfte bei Abstimmungen anwesend sind, so ist das ein Skandal.



† Adolf Ferrier,

alt-Stationsvorstand in Schüpfen.

Am 15. September lechthin ist auf dem Bremgartenfriedhof ein Mann zu Grabe getragen worden, der es wohl verdient, daß auch an dieser Stelle seiner ehrend Erwähnung getan wird, wenn er schon noch nicht lange hier anständig war und nicht viel von sich reden machte.

Anspruchslos und genügsam, war er noch einer von den alten Arbeitern und Angestellten, wie man sie in der gegenwärtigen Zeit der Arbeitslosigkeit und der Genußsucht haben sollte und gebrauchen könnte, einer von denen, die nicht danach fragen, ob die Arbeitszeit mehr als acht Stunden ausmache, sondern es als Pflicht eines richtigen Bürgers erachten, die an sie gestellten dienstlichen Aufgaben und Anforderungen mit der größten Zuverlässigkeit und Treue zu vollbringen, auch wenn hiezu zehn, zwölf und mehr Stunden erforderlich sind. Er stellte eine gewissenhafte Dienstleistung allem als selbstverständlich voran.

Adolf Ferrier wurde am 11. September 1858 als zweitjüngster von sieben Söhnen in Langnau im Emmental geboren und hat sein Leben lang die etwas langsame und schweigsame Art der Emmentaler beibehalten. Er besuchte die Primarschule in Ilfis. Da sein Vater,

ein einfacher, fleißiger Mann, der seine große Familie durch Strumpf- und Rappenweben (seidene und baumwollene



† Adolf Ferrier.

Zöttelkappen) als Heimarbeit mit Mühe und Not, aber ehrlich durchzubringen suchte, diesen Erwerb infolge der dazumal überhandnehmenden Maschinen- und Fabrikarbeit einbüßte, trat für die Familie eine schwierige, magere Zeit ein. Die Zeiten nach dem Sonderbundsfeldzug und dem deutsch-französischen Krieg waren sowieso nicht die besten. So mußte denn die ganze Familie, groß und klein, vom Morgen früh bis abends spät bei magerer Kost durch Aushilfe bei landlichen Arbeiten, durch Holzammeln, Kartoffeln- und Gemüsepflanzen etwas zu verdienen suchen. Der Hunger war kein seltener Gast.

Später gelang es dann dem Vater, die Briefträgerstelle in der großen, weitverzweigten Gemeinde Langnau mit einem Jahresgehalt von zirka Fr. 600 zu erhalten. Da er allein alle Postfachen nicht zu vertragen vermochte (gegenwärtig sind mehr als ein halbes Duzend Briefträger erforderlich), mußten seine Söhne mithelfen und schon während der Schulzeit manchmal tagelang in den vielen Gräben und auf den Gräten der Gemeinde herumwandern, abends spät müde, erschöpft und hungrig heimkommend. Fünf Söhne haben jeweiligen nach dem Schulaustritt gemeinsam mit dem Vater den Postträgerdienst solange besorgt, bis ein jüngerer Bruder aus der Schule kam, um dann in der Welt draußen seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

So auch Adolf. Nachdem er in den Jahren 1874—1877 den Briefträgerdienst besorgt hatte, ging er für ein Jahr ins Waadtland, nach Yvonand, zu einem Müller und Bauer, um gegen Knechtendienste das Eisen zu verdienen und etwas von der französischen Sprache zu lernen.

Im Jahre 1878 zurückgekehrt gelang es ihm, wie schon drei älteren Brüdern, bei der Jura-Bern-Luzernbahn Anstellung zu erhalten. Als Volontär, mehr aber als Arbeiter mußte er dann im Bahnhof Bruntrut bei kaltem, strengen Winterwetter, oft bei Nacht und Nebel, Sturm und Regen, die Wagen- und

Dedenummern der langen Güterzüge notieren und darüber Rapporte anfertigen für einen Lohn von Fr. 50—80. Aber er ließ es sich nicht verdrießen. Gewissenhaft und pünktlich wurde der Dienst besorgt, so daß die Vorgesetzten auf ihn aufmerksam wurden und ihn dann als Gehülfe auf die Hauptbuchhaltung nach Bern versetzten.

Aber die einseitige, einförmige Bureauarbeit jagte ihm nicht sonderlich zu und er ließ sich gerne wieder auf die Stationen zum äußeren Dienst versetzen, wo er dann als Gehülfe und Einnehmer auf den Stationen Tavannes, Delémont, Molsen und Nyon tätig war. Auf dieser letzteren Station (jetzt Bahnhof) lernte er dann Fräulein Elise Güdel kennen und führte sie bald als Braut und Gattin heim. Sie ist ihm zeitlebens eine verständige, arbeitssame, fröhliche und liebevolle Gefährtin und Mutter gewesen.

Bald darauf, im Jahre 1888, erhielt er dann die Ernennung als Stationsvorstand in Brugg und im Jahre 1902 wurde er zum Vorstand nach Schüpfen befördert, wo er dann bis zu seinem Austritt aus dem Eisenbahndienst im Frühling 1919 verblieben ist.

In allen diesen Stellungen, zu welchen er jeweils berufen wurde, hat er sich durch Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in der Abwicklung des verantwortungsvollen Dienstes, durch Freundlichkeit und Entgegenkommen gegenüber dem Publikum, die Abtätung der Vorgesetzten und Untergebenen sowohl als die Sympathie der Bevölkerung zu erwerben und zu bewahren gewußt. Mehr als 40 Jahre hat er alle seine Kräfte dem Dienste der Eisenbahn geweiht und geopfert. Es bereitete ihm große Freude, als ihm von der Direktion die Dankesurkunde nebst der üblichen Gratifikation für 40jährige, treu geleistete Dienste übergeben wurde.

In seinem Privat- und Familienkreise wird er eine große, schmerzliche Lücke hinterlassen. Herzlich war er seiner Familie zugegen, immer treubeforgt für deren Wohl. Fast nicht verwinden konnte er den Schmerz und den Verlust seiner einzigen Tochter. Alle Liebe und Fürsorge übertrug er alsdann auf die Verbliebenen, seiner Gattin, einer Adoptivtochter und einen hoffnungsvollen Sohn. Auch für seine Verwandten war er allezeit hilfreich und hat ihnen mit Rat und Tat beigegeben.

Ein halbes Jahr nach 40jähriger Dienstzeit wünschte und erhielt er dann seine Pensionierung. Er hoffte noch ein paar schöne Jahre der Ruhe hier in Bern, wo er gemeinsam mit seiner Gattin einer Schwester der letztern in der Führung einer Pension behilflich war, verleben zu können. Es sollte nicht sein. Diesen Frühling stellten sich nicht nur Altersbeschwerden, sondern auch andere Gebrechen ein, Lungen-, Herz- und Nierenleiden, teilweise wohl als Folgen manchmal ungelinder Bureaus und des rauen Dienstes. Der Arzt schickte ihn ins Bett — er sollte nicht mehr davon aufstehen. Die Kräfte nahmen immer mehr ab, trotz aufopfernder, liebevoller Pflege. Nach einem klaglos überstandenen Kranken- und Schmerzenslager

von etwas mehr als 3 Monaten ist er am 13. September sanft entschlafen.

Die Erde sei ihm leicht! J.

Dem Geschäftsbericht der Brandversicherungsanstalt des Kantons Bern für das Jahr 1919 entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten: Der Gesamtschaden beläuft sich auf Fr. 2,308,186, inbegriffen die in der Nachversicherung festgesetzten Entschädigungen von Fr. 953,310, und beträgt nach Abzug der Rückerstattungen noch Fr. 2,199,024.90. Die Schadensziffer, in Promille ausgedrückt, macht 109 Promille des mittleren Versicherungskapitals aus. Die Zahl der Brandfälle beträgt 292, die der betroffenen Gebäude 355 und deren Versicherungskapital Fr. 11,524,300. Es ergibt sich eine Schadensintensität von 20,03 Prozent. Der durchschnittliche Schaden pro Brandfall beträgt Fr. 7904, pro Gebäude Fr. 6502. Auf Veranlassung der staatlichen Behörden oder infolge Beschlusses der Direktion der Anstalt wurde in 50 Fällen gerichtliche Untersuchung gegen die Urheber des Brandes eingeleitet. In 3 Fällen mußte die Untersuchung ohne Entschädigung, in 3 andern mit Entschädigung aufgehoben werden; in 2 erfolgte die Verurteilung des Angeklagten in einer Irrenanstalt, in 2 kam es zur Verurteilung zu Zuchthaus, Schadenersatz und Kosten, in einem Fall wurde der Angeklagte unter Auferlegung der Kosten freigesprochen. In den übrigen Fällen erfolgte Verurteilung von Gebäudeeigentümern, Mietern, Gewerbetreibenden, Bauhandwerkern, Kaminfegern, Feueraufscheidern und Dienstboten zu Gefängnisstrafe, Schadenersatz, Buße und Kosten wegen Fahrlässigkeiten aller Art. Die Zentralbrandkasse schließt das Geschäftsjahr 1919 mit einem Betriebsdefizit von Fr. 784,617.10 = 0,356 Promille des Versicherungskapitals; es erfordert das einen Zuschlag von 0,4 Promille zum einfachen Beitrag pro 1920. Die reinen Verwaltungskosten betrugen Franken 436,778.78 = 0,198 Promille des Versicherungskapitals (gegen 0,136 Promille im Jahre 1918). Im Berichtsjahre ist die Totalversicherungssumme von Fr. 2,046,884,300 auf Fr. 2,200,587,300 angewachsen. Der reine Zuwachs beträgt 7,5 Prozent. —

Vom 4. bis 7. Oktober nächsthin veranstaltet der bernische Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit in der französischen Kirche in Bern einen Kurs für kirchliche Arbeit. Die Herren Pfarrer Studer und Hadorn werden der Sache entsprechende Vorträge halten. Herr Pfarrer Henzi in Münsingen und Pfarrer Mühlberg in Spiez werden über den seelsorgerischen Verkehr mit psychisch Unnormalen Vorträge halten. Die Vorträge beginnen je morgens 9 Uhr und sind öffentlich. —

Am Gymnasium in Burgdorf unterzogen sich 20 Kandidaten der Maturitätsprüfung, wovon 19 das Examen bestanden. Altem Brauch gemäß veranstalteten die Maturanden am Abend einen Fackelzug, während die Kadetten einen Ausmarsch ins Grauholz machten, um beim Denkmal eine kleine Feier zu veranstalten. —

Für die Renovationsarbeiten am Scherzigenkirchlein bewilligte der Gemeinderat von Thun einen Kredit von Fr. 3500. — Zum Hausvater des bürgerlichen Waisenhauses wurde gewählt: Herr Oberlehrer Wbß, zurzeit an der Primarschule der obern Stadt in Bern. — Am 26. September konnte Herr Pfarrer Rohr in der Stadtkirche in Thun das 25jährige Amtsjubiläum feiern. —

Die Einwohnergemeinde Nidau hat am 25./26. September abhin mit 300 gegen 250 Stimmen die Eingemeindung mit Biel beschlossen. —

In einer Eingabe an den Regierungsrat verlangt die Ärztegesellschaft des Kantons Bern die Schaffung einer staatlichen Prüfung für das Krankenpflegepersonal, sowie für alle Personen, die sich mit ärztlichen Handreichungen und Krankenpflege befassen. —

Am 3. und 4. Oktober besammeln sich zum erstenmal in Biel die schweizerischen Gymnasiallehrer zur 57. Jahresversammlung. Die Sitzungen, die bereits am Sonntagvormittag beginnen, finden im Gymnasium statt. —



† Adolf Spahni.

gew. Wirt zum „Eilgut“ in Bern.

Am 12. September starb in Diemtigen, wo er erst vor wenigen Monaten den Gasthof zum Hirschen übernommen hatte, der speziell in unserer Stadt, aber auch weit im Bernerland herum bestens bekannte Wirt Adolf Spahni. In schlichter Weise, dem Wesen des Heimgegangenen angepasst, wollen wir in unserer Blatte seiner mit einigen kurzen Worten gedenken.

Adolf Spahni ist in Tägertschi aufgewachsen und hat die Sekundarschule von Münsingen besucht. Früh erlernte



† Adolf Spahni.

er das Schmiedehandwerk und übernahm bald die Schmiede seines Vaters. Seine Gesundheit zeigte sich aber den An-

strengungen dieses Berufes nicht gewachsen. Auf Anraten eines Arztes mußte er ihn ganz aufgeben. Er wurde Wirt. 15½ Jahre lang hat er in Bern das Restaurant zum „Eilgut“ geführt und sich in dieser Zeit die Achtung und Anerkennung seiner Gäste und Bekannten erworben. Mit der ihm eigenen Treue und Pünktlichkeit griff er die vielen Aufgaben an, die ihm aus seiner allgemeinen Beliebtheit erwuchsen. Als Sekretär des bernischen Wirtvereins hat er sich besonders verdient gemacht. Seine musikalische Begabung stellte er in den Dienst der Gesangssektion und hat ihr als Dirigent und Leiter anderer Gesangsvereine zur Verschönerung mancher Feier beigetragen. Neben diesen Arbeiten, denen er viel Zeit und Kraft gewidmet, zeichnete er sich durch musterhafte Führung der Wirtschaft aus.

Wirten ist aber kein Beruf für einen Mann, der von Jugend auf über keine starke Gesundheit verfügt, das mußte der Heimgegangene erfahren. Seine Energie hielt den gehäuften Anforderungen auf die Länge nicht stand. Er sah sich schließlich im März dieses Jahres gezwungen, von dem großen Bekanntenkreis Berns Abschied zu nehmen. Er übernahm den Gasthof z. Hirschen in Diemtigen, wo er Ruhe und Erholung zu finden hoffte. Wer unter uns hätte es damals gedacht, daß er sobald ganz von uns gehen würde? Die Leiden, die ihn schon Jahre durch gequält hatten, brachen hier mit doppelter Gewalt auf ihn ein. Vergeblich suchte er sich mit starker Willensanstrengung immer wieder aufzuraffen. Mühsam hielt er sich die letzten Monate noch aufrecht. Unter der treuen hingebenden Pflege seiner Gattin ist er am Sonntag den 12. September seinen Leiden erlegen.

Im Militär bekleidete Adolf Spahni den Grad eines Oberleutnants. Auch hier erwarb er sich durch seine Tüchtigkeit sowohl als durch seinen kameradschaftlichen Geist, sein offenes Wesen und noble Denkungsart die Achtung und Beliebtheit seiner Vorgesetzten und Untergebenen. Das überaus zahlreiche Leichenbegängnis legte Zeugnis ab von dem weitverzweigten Freundes- und Bekanntenkreis, dessen sich der Verstorbene zu Lebzeiten erfreute.

(Eingefandt.) Im Kunstfenster der Buchhandlung Ernst Bircher, Rubenbergplatz, Ecke Schwanengasse, stellt gegenwärtig Gottlieb Schweizer aus Thun eine Serie Landschaften aus der näheren Umgebung Berns aus, die die Beachtung des Publikums verdienen. —

Unter dem Präsidium von Oberriechter Kasser fand letzte Woche die Jahresversammlung des Vereins zur Förderung des historischen Museums statt. Die verstorbenen Mitglieder: Dr. Egger in Langenthal und Baumeister Rieger in Bern haben dem Verein insgesamt Fr. 5000 vermacht. Unter den Neuerwerbungen im letzten Jahre sei besonders erwähnt die kostbare Sammlung altmexikanischer Altentümer des schweiz. Petroleumgeologen Dr. W. Staub. —

Bei genügender Beteiligung wird am 25. Oktober nächsthin ein Heimpflege-

furs unter spezieller Berücksichtigung der häuslichen Krankenpflege, der sozialen Fürsorge, der Pflege der gesunden und kranken Wöchnerin, des Säuglings usw. stattfinden. Nähere Auskunft erteilt Frä. Hedwig Hauser im Frauendachheim, Zeughausgasse 31, 2. St.

Im Kasino fand unter dem Präsidium von Herrn Lauterburg-Diedel die ordentliche Generalversammlung der bernischen Musikgesellschaft statt. Der gedruckte vorgelegte Bericht umfaßte die Tätigkeit in den Jahren 1911 bis 1920 und veranschaulicht ein tüchtiges Stück Musikleben unserer Stadt.

Die Verlegung der eidg. statistischen Bureaux in Bern nach Interlaken scheint der Verwirklichung entgegenzugehen zu wollen, indem der Bundesrat letzte Woche das eidg. Departement des Innern beauftragte, sich mit der Gemeindeverwaltung von Interlaken in Verbindung zu setzen, um Klarheit darüber zu erhalten, ob tatsächlich in Interlaken entsprechende Wohngelegenheit vorhanden sei. Da durch die bevorstehende Volkszählung mehrere Jahre lang eine Vermehrung des Personals stattfinden wird, handelt es sich um die Unterbringung von circa 250 bis 300 Personen.

Der Gemeinderat hat beschlossen, den Straßenbahntarif auf den 1. Oktober neuerdings zu erhöhen, und zwar in der Weise, daß wieder Streckentaxen eingeführt werden. Die Grundtaxe wird 20 Rappen betragen und durch Zuschläge auf 30, resp. 40 Rappen, je nach der Entfernung, erhöht werden.

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

Im Monat August abhin sind 4405 Personen aus der Schweiz nach überseeischen Staaten ausgewandert, oder 3613 mehr als im August des Vorjahres. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. August 1920 haben 5133 Personen unser Vaterland verlassen, oder 4034 mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Nach Annahmen des eidg. Finanzministers, Bundesrat Müssi, wird die eidg. Staatsrechnung pro 1920 mit einem voraussichtlichen Defizit von 250 Millionen Franken abschließen.

Ueber die Elektrifikation der Gotthardbahn liest man in der Schweizerpresse, die lektin zur Besichtigung der Anlagen eingeladen wurde, begeisterte Aufätze. Von Erstfeld bis Airolo spinnt sich ein schier unentwirrbares Netz von elektrischen Fahrleitungen. Die meisten Stationen mußten erweitert und vergrößert werden, denn die gebändigte Naturkraft wird Züge bis zu 850 Tonnen Gewicht und gewaltiger Länge schleppen. Auch die Brücken mußten sämtliche verstärkt werden, und zwar wurde dazu der harte Gotthardgranit verwendet, da Steine heute billiger sind, als Eisen. Bei Amsteg wird zurzeit am Kraftwerk gebaut. Durch eine 25 Meter hohe Staumauer wird ein Becken entstehen, das rund 250,000 Kubikmeter Wasser aufspeichern kann. Bei Gösch-

nen steht ein Unterwerk, in welchem der Hochspannungsstrom von 60,000 Volt auf den 15,000 Voltfahrstrom hinuntertransformiert wird. Die Fahrt durch den Haupttunnel wird inskünftig statt 20 Minuten nur mehr etwa 12 Minuten dauern, dabei wird kein erstickender Rauch mehr die Fahrgäste quälen. Das Maschinenhaus zum Ritomwerk steht bei Ambri-Piotta, wo vier mannshohe Eisenrohre einmünden und gewaltige Wassermassen auf die Schaufeln der Turbinen werfen. Die Riesenmaschinen werden eine Energie von 72,000 Pferdekraften hervorbringen. Aus einer Höhe von 800 Metern, mit 88 Prozent Gefälle, werden die Wasser zugeführt. Die Druckleitung wird von einem im Berginneren ausgesprengten Wasserloch gespeist, das durch einen Druckstollen mit dem Ritomsee verbunden ist. In diesem Druckstollen haben sich einige Risse gezeigt, die vor einiger Zeit Anlaß zu alarmierenden Zeitungsmeldungen wurden. Sie sind aber längst ausgebessert. Der Ritomsee, der um 7 Meter gestaut wurde, faßt heute 30 Millionen Kubikmeter Wasser; er bildet das gewaltige Reservoir für den Winter, während das Werk im Sommer das Wasser aus der Reuß bezieht.

Berner Stadttheater.

Wochenplan.

Montag, 4. Oktober (Ab. B4): „Stella“, Trauerspiel von Götthe.
Dienstag, 5. Oktober (Ab. D4): „Der Strom“, Drama von Max Halbe.
Mittwoch, 6. Oktober (Ab. A4): „Die Meistersinger“, Oper von Richard Wagner.
Donnerstag, 7. Oktober (1. Volksvorstellung): „Die Braut von Messina“, Trauerspiel von Friedrich Schiller.
Freitag, 8. Oktober (Ab. C4): „Siegfried“, Oper von Richard Wagner.
Samstag, 9. Oktober: „Die Kaiserin“, Operette von Leo Fall.
Sonntag, 10. Oktober, nachmittags: „Mignon“, Oper von Ambroise Thomas.
Abends: „Frühlingsluft“, Operette nach Motiven von Josef Strauß.

Die Kaiserin. Operette von Leo Fall.

Daß den Wiener Operetten immer noch eine ganz besondere Zugkraft innewohnt, bewies die Erstaufführung von Leo Falls „Die Kaiserin“. Das Haus war nahezu ausverkauft. Der Komponist hält sich im Gegensatz zu vielen modernen in seinem Werk streng an die geschichtlichen Tatsachen. Der erste Akt zeigt uns die viel umworbene Prinzessin Maria Theresia am Wiener Hof, während sie in den zwei folgenden Akten als die mächtige römisch-deutsche Kaiserin erscheint. Ihr Gemahl, Erzhzog Franz von Lothringen, spielt neben der eigenmächtigen Herrscherin als Mitregent eine ziemlich unbedeutende Rolle. Dazu kommt eine leidenschaftliche Eifersucht der Kaiserin, die durch Intrigen noch genährt wird. Dies führt zu vorübergehenden Mißstimmungen in der Ehe, welche von Leo Fall sowohl in der Handlung, wie vor allem auch in der Musik trefflich zum Ausdruck gebracht werden. Der Abschluß bringt dann — wie könnte es auch in einer Wiener Operette anders sein — den Versöhnungssatz.

Die Aufführung befriedigte durchaus, indem die Hauptrollen gut verteilt waren. Hanni von Camp legte als Kaiserin viel Temperament an den Tag; auch verfügt sie über eine metallreine Stimme. Auch Karl Schwiager als Großherzog Franz fand sich in seiner Rolle vorzüglich zurecht. Es ist nur schade, daß sein Vortrag nach oben an Klang einbüßt. Die Gräfin Fuchs der Ganny Bayerl war trefflich gezeichnet. Ihre Entrüstungsergüsse wirkten köstlich. Besonders hervorheben

möchte ich den Grafen Pepi. Die Sicherheit, mit der Julia Haas, die eben erst das Konservatorium verlassen hat, auftritt, läßt sehr Gutes erwarten. Ihre Stimme hat einen überaus wohlklingenden Timbre. Die Prinzessin Bichette der Marie Maier wirkte in ihrer schalkhaften Koketterie recht gut. Auch verfügt sie über das nötige Stimmmaterial, um als Soubrette ihrer Aufgabe voll gerecht zu werden. Nicht ganz einig gehe ich mit der Darstellung der drei Geandten. Auch in der Operette darf die Karikatur nicht so weit getrieben werden, daß musikalische Unschölichkeiten zutage treten.

Neu war mir Johs. Gerritsen als musikalischer Leiter. Er verriet große Sicherheit in der Führung und trug so ebenfalls zu einem guten Gelingen der ersten Operettenaufführung in dieser Saison bei. D-n.

Die musikpädagogische Vereinigung Bern (Sektion Bern des schweizerischen musikpädagogischen Verbandes) hielt am 23. September im Kasino eine Versammlung ab unter dem Vorsitz von Herrn Raget O. Brunner. Der Gesellschaft gehören nunmehr 60 der bekanntesten Tonkünstler und Musiklehrer der Bundesstadt an. Zweck der Zusammenkunft war die dringend notwendige Besserung der Honorarverhältnisse im Privatmusikunterricht. Die Musikpädagogen gehören zu den wenigen Berufsarten, die bis heute auf eine zeitgemäße Erhöhung ihrer finanziellen Ansprüche verzichtet hatten. Es wurde beschlossen, durchgreifende Änderungen vorzunehmen, nicht nur hinsichtlich der Festsetzung eines angemessenen Minimal-Stundenpreises, sondern auch bezüglich des immer mehr um sich greifenden Unjages der unbegründeten Abjagen. Die Mitglieder der hiesigen Vereinigung sehen sich genötigt, in dieser Beziehung energisch und geschlossen vorzugehen, in Uebereinstimmung mit ähnlichen Bestrebungen der Kollegen in der ganzen Schweiz. — Dem Vorstand ist als Vertreter der Berner Musikschule deren Direktor, Herr D. von Neding, beigetreten. S. B.

Der Strom. Drama von Max Halbe.

Die Theaterdirektion hat mit diesem erschütternden Drama entschieden eine gute Auswahl getroffen. Der Verfasser versteht es durch eine wichtige Sprache zu fesseln.

Die Handlung führt uns an die Weichsel, in den Gutsbesitz eines wohlhabenden Bauern. Durch Unterschlagung des Testaments hat er seine beiden Brüder um ihr Erbe betrogen. Doch schwer lastet der Fluch der bösen Tat auf ihm. Die tückische Weichsel entreißt ihm seine beiden Knaben. Unter dem Eindruck dieses Verlustes gesteht er seiner Frau seinen Fehltritt. Jahrelang bringt sie in ihn, das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Doch seine Habgier hält ihn davon ab, und es kommt zwischen den Eheleuten zu einem tiefen Zerwürfnis. Die Frau gesteht den Verrug ihres Mannes den geprellten Brüdern. Der jüngste, der jahrelang als Knecht im elterlichen Hause die niedrigsten Dienste verrichten mußte, gerät ganz außer sich. Rasch eilt er auf den Damm, entschlossen denselben einzureißen und damit das Gut mit allen Bewohnern der Zerstörung anheim zu geben. Mit seinem treulosen Bruder, der ihn hindern will, verschwindet er in den Fluten der hochgehenden Weichsel.

Trefflich gelungen ist dem Verfasser der Vergleich zwischen der vernichtenden Gewalt des über seine Ufer getretenen Stromes und der menschlichen Leidenschaft, die jedes Glück vernichtet.

Von den Spielenden möchte ich vor allem den Jakob Doorn des Leander Hauser hervorheben, der entschieden über große dastellerische Begabung verfügt. Ebenso überzeugend wirkte Marie Louise Buchkremer als Renate. Auch die übrigen Rollen waren durchwegs gut verteilt. Paul Smolny als Gutsbesitzer Doorn und Paul Stoyki als Reinhold Ulrichs möchte ich anraten, noch etwas mehr auf die Aussprache zu verwenden.

Zur Inszenierung muß ich bemerken, daß die Beleuchtungsanlagen verbessert werden sollten. Das Verschwinden der Sonne muß naturgetreuer nachgeahmt werden, wenn es nicht störend wirken soll. D-n.